

Knut V. M. Wormstädt: Versöhnung erzählen. Eine prozesstheologische Untersuchung ökumenischer Versöhnungsbegegnungen mit den Mennonit*innen (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie 173) Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2022, 389 S., ISBN-13: 9783525567333

Knut V. M. Wormstädt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehr- und Forschungsgebiet „Grenzfragen von Theologie, Naturwissenschaften und Technik“ an der RWTH Aachen. In der vorliegenden Untersuchung, die auf seiner Dissertation beruht, bezieht er sich auf die Prozesstheologie und auf das Werk der Philosophin Donna Haraway, um den Begriff der „Versöhnung“ in den ökumenischen Dialogen zwischen Mennoniten einerseits und römisch-katholischen, lutherischen und reformierten Kirchen andererseits zu interpretieren. Dabei wird in der Regel zwischen einer „vertikalen“ Versöhnung zwischen Mensch und Gott und der „horizontalen“ Dimension der zwischenmenschlichen (oder in diesem Fall zwischenkirchlichen) Versöhnung unterschieden, wobei die „vertikale“ Versöhnung der „horizontalen“ vorausgeht und diese bedingt. Wormstädt's Arbeit will diese beide Achsen, also Gottes Versöhnungswerk und die heilende Wiederherstellung verletzter geschöpflicher Beziehungen, als wesentlich miteinander verflochten betrachten.

Das Thema der Versöhnung hat im ökumenischen Gespräch eine besondere Bedeutung, nicht nur aufgrund der theologischen Identität der Mennoniten (für die Frieden ja zentral ist), sondern besonders auch aufgrund der wachsenden Bedeutung einer „Heilung der Erinnerungen“ nach der Verfolgung der Täufer durch die Kirchen der magistralen Reformation im 16. Jahrhundert. Aber wie können wir diese Versöhnung theologisch verstehen? Wormstädt meint, dass die Prozesstheologie – in der das Sein als ein offenes Werden in der Interdependenz komplizierter Beziehungsgeflechte und göttlich-menschlicher Kooperation verstanden wird – besonders geeignet sein könnte.

Nach einer Einleitung führt Kapitel 2 in die Prozesstheologie ein, diskutiert ihre (begrenzte) Rezeption im deutschsprachigen Raum sowie ihr Potenzial, das Verhältnis zwischen Gott und Mensch und die Kirche neu zu verstehen. Unter Bezugnahme auf Catherine Keller und Marjorie Suchocki versteht Wormstädt Gottes Macht mehr als Einladung und Kooperation denn als einseitige Allmacht. Auch die Kirche versteht er als relationale, sich im Prozess des Werdens befindende Größe.

In Kapitel 3 entfaltet Wormstädt sein Verständnis des titelgebenden „Erzählens“. Für Wormstädt bedeutet Erzählen, in zufällige Ereignisse Ordnung und Bedeutung zu bringen. Dies sei notwendig für die Stabilisierung der Identität, auch wenn nicht alle Erlebnisse und Ereignisse in Narrationen überführt werden können und blinde Flecken zurückbleiben. In diesem Kapitel finden sich auch ein aufschlussreicher Abschnitt über die „Provinzialisierung der Reformation“, die die Vorherrschaft der magistralen Reformation in der historischen Erzählung in Frage stellt, sowie eine anregende Darstellung der Art und Weise, wie Mennoniten ihre eigene Verfolgung erzählen. Auch Überzeugungen (wie etwa Lehrmeinungen) sind letztendlich eine Art Erzählung, stellt Wormstädt fest. Er meint, dass ein größeres Bewusstsein über die Eigenart des „Erzählens“ helfen könnte, in ökumenischen Dialogen die Spannung zwischen scheinbar unvereinbaren Unterschieden zu bewahren.

Kapitel 4 besteht aus Lektüren von Dokumenten, die aus offiziellen ökumenischen Dialogen zwischen Mennoniten und Kirchen der magistralen Reformation hervorgegangen sind. Es ist mit Abstand das umfangreichste Kapitel und analysiert Texte wie das mennonitisch-römisch-katholische „Gemeinsam berufen, Friedensstifter zu sein“ (1998–2003), das mennonitisch-lutherische „Heilung der Erinnerungen – Versöhnung in Christus“ (2010) und das mennonitisch-reformierte „Christus ist unser Friede“ (2009). Wormstädt analysiert diese Dokumente anhand von drei Kategorien: Der Umgang dieser Texte mit der Erzählung der *Geschichte* (auf der Suche nach einer gemeinsamen Erzählung vergangener Ungerechtigkeiten, die laut Wormstädt offen bleiben muss), mit *Theologie* (in der hauptsächlich die Taufe und das Verhältnis von Kirche und Staat als Streitpunkte bestehen bleiben) und mit *Versöhnung* (in der das Modell einer „Heilung der Erinnerungen“ bedeutsam wird).

Kapitel 5 kehrt zurück zu den eher ontologischen Anliegen von Kapitel 2 und sucht nach Metaphern, um zu verstehen, was in diesen Dialogen geschieht. Theologisch bedeutsame Versöhnung entsteht für Wormstädt stets *als* und *in dem* Werden von zwischenmenschlichen Beziehungen. Die ökumenischen Bemühungen um Versöhnung können als Prozesse des „Miteinander-Werdens“, in denen göttliches Handeln nur rückblickend erkannt werden kann, verstanden werden. Wir lesen, „dass – zumindest als anthropologische Erfahrung – Versöhnung nicht durch das unilaterale Handeln Gottes in die Welt hineinbricht, sondern vielmehr fragmentarisch im Zwischenmenschlichen vorangetrieben wird, in der Hoffnung darauf, dass bei Gott möglich ist, was bei den Menschen unmöglich scheint“ (S. 366).

„Versöhnung erzählen“ ist anregend, kreativ, beherzt, gelehrsam und überzeugend. Die Kombination von Prozesstheologie und Ökumene ist, soweit ich weiß, völlig neu und ermöglicht der deutschen Leserschaft eine Auseinandersetzung mit Gedanken, die in diesem Sprachgebiet selten diskutiert werden.

Marius van Hoogstraten

Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay, 500 Jahre Täuferbewegung: Eine gewagte Herausforderung II, Täufer Spuren bis Paraguay. Soziale Gerechtigkeit als Folge eines konsequenten Glaubenslebens, hg. vom Verein für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay, 2022 und Eine gewagte Herausforderung III: Mennoniten Paraguays im Wandel ihrer Geschichte, 2023 (www.mennonitica.org).

Wie historische Zeitschriften zur Geschichte der Täufer und Mennoniten in Deutschland, den Niederlanden und Nordamerika hat seit zwei Jahren auch das *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* seine besondere Aufmerksamkeit auf die Vorbereitung des Täufergedenkens im nächsten Jahr gelenkt: *500 Jahre Täuferbewegung: eine gewagte Herausforderung*. 2021 wurden die Anfänge des Täuferturns und Fragen täuferischer Identität erörtert, 2022 einige Aufsätze zum Thema „soziale Gerechtigkeit“ zusammengestellt und 2023 Vorträge veröffentlicht, die auf dem Geschichtssymposium *500 Jahre Täuferturn: Mennoniten Paraguays im Wandel ihrer Geschichte* gehalten wurden. Auf das Jahrbuch 2021 ist bereits in den *Mennonitischen Geschichtsblättern* 2022 hingewiesen worden (S. 195 f.), hier soll jetzt der Blick besonders auf die Themenhefte zur sozialen Gerechtigkeit und zum Geschichtssymposium gelenkt werden. Beide Themenhefte führen recht deutlich vor Augen, wie intensiv sich die Mennoniten in Paraguay darum bemühen, historische Analyse mit theologischer bzw. sozialetischer Reflexion im Hinblick auf die eigenen Probleme heute zu verbinden.

Die Aufsätze zur sozialen Gerechtigkeit gehen der Wirkung nach, die auf die Gestaltung des allgemeinen gesellschaftlichen Lebens unter dem Eindruck der Nachfolge Jesu in der Gemeinde der Täufer ausging und immer noch ausgeht. Angesichts der Absonderung von der Welt, die zum konfessionellen Merkmal eines Täuferturns hier und da geworden ist, ist das bemerkenswert. Astrid von Schlachta ist der täuferischen